Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang. Jauer, den 1. Februar 1862. No. 2.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Guben in der Niederlausitz.

(Schluß des Aufsatzes v. No. 1.)

Die katholische Gemeinde in Guben nach der Aufhebung des Klosters Neuzelle.

Wie sehr auch der Protestantismus in der Stadt Guben gewüthet hatte und durch Jahrhunderte bemüht gewesen war, alle katholischen Institute dem Erdboden gleich zu machen, war es ihm doch nicht gelungen, auch den katholischen Glauben in den Herzen aller Einwohner zu ersticken. Ungeachtet aller Verfolgungen erhielten sich in dieser Stadt immer noch ansehnliche Ueberreste glaubenstreuer Katholiken, die durch Zuwanderer ergänzt und verstärkt wurden, so daß daselbst faktisch eine katholische Gemeinde immer bestanden hat. Gern wären die Aebte von Neuzelle ihren verlassenen Glaubensbrüdern in Guben zu Hilfe gekommen, aber es war ihnen nicht gestattet, daselbst Gottesdienst zu halten. Die Katholiken in Guben mußten daher so lange in dem benachbarten Kloster Neuzelle Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse suchen, bis es den Aebten gelang, auf ihrem Guben nahe gelegenen Klostergute Seitwann eine Kirche zu erbauen, und daselbst einem Conventualen die Seelsorge über die Katholiken der ganzen Umgegend zu übertragen. Aber diese Pastoration blieb immer ein sehr kümmerlicher Nothbehelf. Die Mitglieder der katholischen Gemeinde in Guben, welche heute noch größtentheils aus armen Fabrikarbeitern, Taglöhnern und Dienstboten bestehen, waren nicht im Stande, alle Sonntage einen Meilen weiten Sandweg bis Seitwann zu machen; die alten und schwachen Personen konnten gar nicht am Gottesdienste Theil nehmen, und Anderen, die Zeit und

Kraft dazu gehabt hätten, fiel der Weg zu beschwerlich. Die Kinder gingen alle der katholischen Kirche verloren, weil weder zu Seitwann noch zu Guben eine katholische Schule war. Es fehlte der Gemeinde an jeder Lebensfähigkeit, und sie würde in ihrem Siechthume untergegangen sein, wenn sie nicht ihre Lücken durch Zuwanderer ergänzt hätte.

Sie fühlte ihre traurige Lage, wandte sich in derselben im Jahre 1851 an den in Gott ruhenden Cardinal v. Diepenbrock zu Breslau, und bat um eine bessere Kirchen- und Schulpflege. Der um das Seelenheil seiner anvertrauten Schäflein allzeit besorgte Oberhirt bewilligte ihr den Gehalt für einen Lehrer und die nicht unbedeutende Miethe für ein Lokal zur Abhaltung des Gottesdienstes. Hoch erfreut über diese bischöfliche Huld miethete die dankbare Gemeinde sogleich ein passendes Lokal in der Stadt und schmückte mit Gaben der Liebe einen Betsaal, in welchem von Neuzelle aus allmonatlicher Gottesdienst gehalten wurde. Im Jahre 1852 wurde eine von der königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. concessionirte Schule eingerichtet und dieselbe am 1. März mit 30 Kindern eröffnet. Gemeinde und Schule nahmen nun einen so erfreulichen Aufschwung, daß sich die Zahl der Schulkinder bald um das Doppelte vermehrte und der Betsaal die frommen Gläubigen aufzunehmen nicht im Stande war. Zu dieser großen Verlegenheit, welche der Gemeinde durch das beschränkte Lokal bereitet wurde, kam noch die drohende Gefahr der Kündigung, wodurch Gemeinde und Schule in Ermangelung eines anderen qualificirten Lokals aus ihrem Halte gegangen wären. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, mußte ein Grundstück erworben und zunächst auf ein Schulhaus Bedacht genommen werden. Beides ist der Gemeinde mit Gottes Hilfe gelungen; der neue Weinberg des Herrn ist auf einem der Stadt sehr nahe gelegenen Weinberge angepflanzt und ein neues Schulhaus erbaut worden, welches am 13. Juli 1856 feierlich eingeweiht wurde. — Dem Lokalisten Hrn. Augustin Frenzel in Seitwann wurde die Seelsorge für so lange übertragen, bis es Gott gefallen würde, der Gemeinde Guben einen eigenen Seelenhirten zuzuführen. Frenzel hielt jeden dritten Sonntag Gottesdienst und besuchte alle Wochen ein bis zwei Mal die Schule. Unter seiner umsichtigen und eifrigen Seelenleitung entwickelte sich kirchliches Leben; die Lauen wurden geistig angeregt und erwachten aus ihrer religiösen Gleichgiltigkeit; die Furchtsamen überwanden ihre Katholikenscheu, kamen aus ihrem langen Versteck hervor und gewannen immer mehr an Entschiedenheit und Selbstständigkeit; der Gottesdienst wurde zahlreicher besucht, so daß das geräumige Klassenzimmer die Menge der Andächtigen nicht mehr fassen konnte.

Das Aufblühen der Gemeinde machte eine Kirche nothwendig, und die Sehnsucht nach derselben wuchs mit jedem Tage. Der Platz, auf welchem das Gotteszelt aufgeschlagen werden sollte, war

zwar da, aber die Mittel zum Baue fehlten und mußten mühsam auf dem Wege der Wohlthätigkeit herbeigeschafft werden. Und hätte der Herr sein Haus nicht bauen helfen, so würde die Gemeinde zu Guben nimmer in den Besitz eines Gotteshauses gekommen sein. Es gefiel ihm aber dieser fromme Wunsch, daher segnete Er ihre Bemühungen, und half wunderbarer Weise, so daß am 1. Mai 1858 in Hoffnung der Grundstein zur Kirche gelegt werden konnte.

Eifrig wurde nun an dem neuen Werke Gottes fortgebaut, und nur dann ruhten die Hände der rüstigen Arbeiter, wenn die Hilfe ausblieb, welche diesem Gottesbaue die Materialien zuführen mußte. Endlich am 28. October 1860 war das Kirchlein so weit vollendet, daß ihm die heilige Weihe gegeben werden konnte. Wie eine Gottesbraut stand es mit Blumen und Guirlanden festlich geschmückt da, blickte von seiner sanften Anhöhe freundlich herab auf das stille Neissethal, und rief mit harmonischem Geläute zum ersten Male seine Kirchkinder hinauf zur Anbetung, zum Danke und Preise des dreieinigen Gottes, dem es gewidmet ist, und zum Lobe der unbefleckten seligsten Jungfrau Maria, die mit ihrem keuschen und heiligen Bräutigam Joseph auf den beiden Seitenaltären eine würdige Stätte der Verehrung gefunden haben.

Es war ein milder und schöner Herbsttag. Unten am Fuße des Hügels hatten sich im Pfarr- und Schulhause die katholische Geistlichkeit mit der Gemeinde und den protestantischen Spitzen der Stadt, sowie viele katholische Lehrer und andere Katholiken aus den Kreisen Guben, Crossen, Sorau und Cottbus versammelt und harrten des feierlichen Augenblickes, wo ihnen gesagt werden sollte: „Laßt uns hinaufsteigen zum Berge des Herrn!“ Um 9 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; voran das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, hinter welchem die Geistlichkeit mit der Gemeinde folgte. Beim Kirchlein angekommen, wurde der Weiheakt vom Domherrn Hrn. Dr. Künzer vollzogen. Den Gottesdienst leitete das neuzeller Sänger-Chor mit einem auf das Fest bezüglichen Liede ein. Dann bestieg Hr. Domherr Dr. Künzer die Kanzel und hielt in seiner Meisterschaft die Predigt über Lukas 19, 9: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Er nahm von diesem Gottesworte Bezug auf die Festlichkeit des Tages und schilderte mit tiefergreifenden Worten das Gotteshaus als eine Stätte des Glaubens, der Gnade und des Friedens für jeden katholischen Christen.

Hierauf celebrirte der hochw. Festprediger unter Assistenz der übrigen Geistlichen das Hochamt, unter welchem heiße Dank- und Bittgebete der Gemeinde zum Preise Gottes und für alle Wohlthäter des Gotteshauses zum Himmel emporstiegen. Als sich am Schlusse diese stillen Gebete in das feierliche: „Herr Gott, Dich loben wir“, auflösten, die Gemeinde bei dem Segen mit dem hochwürdigsten Gute auf den Knieen lag und tief im Staube Denjenigen anbetete, den

Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen: war Allen zu Muthe, als senkte sich der Segen und Frieden des dreieinigen Gottes sichtbar auf die neu geweihte Stätte nieder und als hörte man aus den duftenden Weihrauchswolken die himmlischen Worte: „Ich habe mir diesen Ort erwählt und habe geheiligt dieses Haus, welches mir eure Liebe erbaut hat, daß darin mein Name geheiligt werde und daß es ein Bethaus sei für euch. Wenn ihr darin betet, werde ich euer Gebet erhören; wenn ihr mir mit dem Priester auf dem Altare meinen geliebten Sohn zum Opfer bringt, werde ich wohlgefällig das Opfer von eurer Hand annehmen; wenn ihr zu mir kommt und Ruhe und Frieden für eure Seelen sucht, werde ich euch meinen Frieden geben, den euch die Welt nimmermehr geben kann."

Es waren himmlische Augenblicke, welche allen denjenigen, die das Glück hatten, sie zu genießen, unvergeßlich bleiben werden. Alle Gemeindeglieder verließen das neu geweihte Gotteshaus mit voller Befriedigung und hatten nur noch einen Wunsch: ihren eigenen Seelenhirten bald in ihrer Mitte zu sehen. Auch dieser letzte Wunsch wurde eher gewährt, als man es geglaubt hatte. Schon am 12. November 1860 wurde der jungen Gemeinde der neue Seelsorger in der Person des Hrn. Pfarrer Einert durch den Erzpriester Birnbach zugeführt. Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn mit Freuden auf. In einer erbaulichen Ansprache über 1. Cor. 4, 1. begrüßte er die Gemeinde, verständigte sich mit ihr über die wechselseitigen Pflichten des Seelsorgers und der Gemeinde; bat, ihn als Diener des Herrn zu betrachten, seiner Leitung auf dem Wege zum ewigen Leben zu folgen, und empfahl sich dem Gebete der Gemeinde, damit er nicht selbst an seiner Seele Schaden leide und verloren gehe, während er Andern das Evangelium predige.

So hat denn die katholische Gemeinde in Guben ein festes Dasein in Religionsangelegenheiten erlangt und nach langem Kampfe theilweise wieder errungen, was ihr die Reformation geraubt hatte. Sie besitzt ein schönes, freundliches Kirchlein mit einem Pfarr- und Schulhause; einen Seelsorger, welcher ihr das Wort Gottes verkündigt und die hl. Sacramente spendet; einen Lehrer, welcher die Kinder in den Heilswahrheiten und allen nützlichen Kenntnissen unterrichtet. Auf den Trümmern untergegangener katholischer Institute ist wieder das Kreuz Jesu aufgepflanzt und eine katholische Anstalt errichtet, welche Segen um sich her verbreitet und den abgeschiedenen Seelen der frommen Vorzeit wieder Ruhe und ewigen Frieden wünscht.

Ob dieses neu ausgestreute Senfkorn zu einem Baume erwachsen wird, unter dessen erquicklichem Schatten einstens alle Einwohner der Stadt ruhen werden, oder ob ein neues Luther- und Heidenthum dem Erdboden wieder gleich machen wird, was jetzt zur Ehre des dreieinigen Gottes und zum Heile der Seelen mühsam angepflanzt worden ist — wer mag das wissen? Doch das soll uns nicht küm-

mern, noch viel weniger besorgt um die Zukunft machen. Ruhig wollen wir die Sorge Dem überlassen, der über seiner Kirche wacht und gesprochen hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“. Unsere Pflicht bleibt es, unermüdlich mit der Gnade Gottes mitzuwirken, stets wachsam zu sein, damit der Wolf nicht in die Heerde eindringe, und fortwährend die Schäden auszubessern, welche der Feind beim Sturmlaufen auf die Burg Sion der Kirche Jesu Christi beibringt. Aber nur mit vereinten Kräften wird es uns möglich werden, den Anlauf entweder muthig zurückzuschlagen, oder die Breschen wieder auszufüllen.

Zu diesem Zweck hat die Vorsehung, die über Alles wacht, den Bonifacius-Verein in's Leben gerufen, welcher den Bedürfnissen unserer bedrängten Kirche Rechnung tragen soll und der auch den neuen Weinberg des Herrn in Guben angelegt hat. Treten wir doch Alle in die Reihen dieser Kämpfer für die Kirche Christi ein; legen wir gern unsern Opferpfennig auf den Altar der Liebe, um eifrig mitzuwirken an dem Ausbau des Reiches Gottes! Werden wir nicht müde, Gott die Ehre und unsern bedrängten Mitbrüdern die Seligkeit zu verschaffen, an der inneren Belebung der Kirche zu arbeiten und herzlich zu beten um die Gnade der religiösen Einheit, ohne welche es keine Sicherheit des kirchlichen Eigenthums gibt!

Perleberg vor und nach der Reformation.

(Schluß.)

Da mit Rücksicht auf die wiederholte Weigerung des Superintendenten anzunehmen war, daß eine Aenderung in dieser Hinsicht nicht eintreten würde, wurde allerdings eine Beschwerde, aber nicht an das Consistorium, sondern direct an das geistliche Ministerium abgesendet, darin angetragen, veranlassen zu wollen, daß den Katholiken Perleberg's das feierliche Begräbniß auf den evangel. Kirchhof gestattet werde. Dieser Antrag wurde durch die Thatsachen begründet, daß in Perleberg factisch eine katholische Gemeinde sei, die ihre Schule und ihr Gotteshaus, wenngleich augenblicklich nur miethsweise, habe, inzwischen aber zu einem kleinen kirchlichen Eigenthum gelangt sei, der kathol. Pfarrer in Wittenberge nach der Fürstbischöflichen Circumscriptions-Urkunde eben so gut Pfarrer für die Katholiken in Perleberg, wie für die in Wittenberge sei und eben so häufig am ersteren, wie am letzteren Orte wohne. — Hierauf ging nun folgendes Rescript ein:

„Die Vorstellung vom 25. Juni d. J. hat, wie ich dem Vorstande der kathol. Gemeinde hiermit eröffne, dadurch ihre Erledigung gefunden, daß nach einer Mittheilung des Herrn Oberpräsidenten

der Provinz die Geistlichen und Vertreter der St. Jacobi-Kirche zu Perleberg sich damit einverstanden erklärt haben, daß die Beerdigung der Mitglieder der dortigen Katholiken auf dem evangelischen Kirchhofe liturgisch vollzogen werde.

Berlin, den 30. Septbr. 1859.

Das Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
Im Auftrage: gez. Keller.

An
den Vorstand der kathol. Gemeinde
E. 20,448. zu Perleberg.

Somit war also auch diese Angelegenheit zur großen Freude der Gemeinde geordnet.

2. Ein erneuerter Kampf wurde durch die Schule hervorgerufen. Bisher hatte der Vorstand am Schlusse eines jeden Jahres von der städtischen Schuldeputation für den Lehrer Wecker einen Erlaubnißschein behufs Ertheilung von Unterricht einholen müssen. Um dies zu vermeiden und um die Schule überhaupt in eine günstigere Stellung zu bringen, wollte man ihr doch wenigstens den vollen Charakter einer Privatschule erwirken. Auf Grund der Instruction vom 31. December 1839 wurde daher das am 30. April 1859 unter Beifügung der darin vorgeschriebenen Atteste, an die Königliche Regierung gerichtete Gesuch, an die städtische Schuldeputation behufs weiterer Beförderung eingereicht. Die letztere wies jedoch das Gesuch ohne Weiteres am 14. Juni unter Zurückreichung der Anlagen aus dem Grunde zurück, weil nach ihrer Ansicht ein Bedürfniß zur Errichtung einer Privatschule für die Katholiken in Perleberg durchaus nicht und um so weniger vorhanden sei, als die Schulen daselbst allen Anforderungen entsprächen. Gegen diese Zurückweisung ging der Vorstand am 22. Juni 1859 beschwerend an die Regierung und führte an, daß die Schulbehörde in Perleberg kein Recht habe, über die Bedürfnißfrage zu entscheiden, weil dies erstens Sache der Regierung sei und zweitens das Bedürfniß ja schon längst durch das im Jahre 1855 erlassene Rescript des Königl. Ministerii anerkannt sei, die perleberger Schulbehörde daher, höchstens unter gutachtlicher Aeußerung, dies bei ihr eingereichte Gesuch an die Königl. Regierung hätte weiter befördern müssen; um aber das Verfahren in dieser dringenden Angelegenheit abzukürzen, trage man nunmehr darauf an, die Concession an den Lehrer Wecker ohne Weiteres zu ertheilen. Die Regierung forderte jedoch hierauf von dem Lehrer W. vorerst den Nachweis, daß er die Nachprüfung als Lehrer bestanden habe, und da dies noch nicht geschehen war, sich in dieser Hinsicht aber im September 1859 im Seminar zu Paradies Gelegenheit darbot, so nahm er diese wahr. Er bestand dieselbe und nachdem der Regierung das hierüber ertheilte Attest nachträglich übersandt worden war, erhielt der Vor-

stand am 14. October den Bescheid, daß die Concession zur Haltung einer einklassigen Privat=Elementarschule für den Privatlehrer Wecker ausgefertigt und dem Magistrat zur Aushändigung an denselben übersandt worden sei. Bevor jedoch Letzteres geschah, wurde der Lehrer Wecker eines Tages zu dem Herrn Schulrath St. aus Potsdam, der behufs Abnahme einer Prüfung in Perleberg sich aufhielt, beschieden, wo ihm bekannt gemacht wurde, daß ihm zwar die Concession zur Schule nicht vorenthalten, von ihm aber erwartet werde, daß er nur Kinder kathol. Eltern darin aufnehme und unterrichte, von jeder Proselytenmacherei sich fern zu halten habe. Zu einer solchen Verwarnung war doch nicht die mindeste Veranlassung vorhanden, es sei denn, daß sie aus dem bereits erwähnten Hergange der Bohrmann'schen Sache und der dieserhalb von dem Prediger Bösche erhobenen, unbegründet erfundenen Beschwerde entnommen oder endlich aber die Schulbehörde in Perleberg eine derartige Befürchtung gegen den Hrn. Schulrath geäußert. Indessen noch lange wurde die Aushändigung der Concession an den Lehrer Wecker verzögert, bis endlich am Schluß November 1859, nachdem der Vorsteher W. den Vorsitzenden der Schuldeputation um die endliche Erledigung der Sache ersucht hatte, die Aushändigung in Gegenwart der Schulbehörde der Stadt und des kathol. Gemeinde=Vorstandes bewirkt wurde.

Endlich entstand

3. für die perleberger Gemeinde eine große Verlegenheit dadurch, daß der Eigenthümer des Hauses, in welchem die Gemeinde ihr Kirchen= und Schullokal hatte, dieses gekündigt hatte und sich ihr nirgends eine andere Zufluchtsstätte darbot. In dieser großen Noth mußte darauf Bedacht genommen werden, ein Eigenthum zu erwerben, welches zugleich ein äußerliches Band des Halts des Katholicismus in Perleberg werden mußte. Aber wo die Mittel hernehmen? Während hierüber noch hin und her überlegt wurde, waren es 50 Rthlr., die ein ungenannter Wohlthäter, welcher etwas von der großen Verlegenheit der perleberger Katholiken gehört hatte, und ein russischer Imperial, den ein Abgeordneter der Rheinprovinz zum Grundstein für eine Capelle in Perleberg gegeben hatte, mit dem wohlgemeinten Rath, die Ereignisse in Perleberg mit dem Rufe um Hilfe zu veröffentlichen, welche den Weg bezeichneten, der Hilfe bringen sollte. Diese Mahnung war für die Katholiken in Perleberg ein Fingerzeig Gottes, dem zu folgen war. Im Anfang des Jahres 1859, nachdem der Ruf um Hilfe nach allen Gegenden Deutschlands abgegangen, versammelte der Vorstand die kathol. Männer und diese beschlossen, in Ermangelung anderweitiger billigerer dem Zwecke entsprechender Grundstücke, das am Parchimer Thore (ganz in der Nähe, wo vor der Reformation die St. Spiritus=Kirche gestanden) belegene, dem Tuchscheerermeister Abel gehörige Grundstück, bestehend aus einem massiven Hause, welches zum Theil zur Färberei benutzt

worden war, nebst dem unmittelbar vor demselben belegenen Garten für den Preis von 2300 Thlr. zu erwerben. Eine Punktation über den Erwerb des Grundstücks wurde am 14. Februar 1859 abgeschlossen, nach welcher die Uebergabe am 1. October 1859 erfolgte, wobei 900 Thlr. baar gezahlt, die übrigen 1400 Thlr. als Hypothekenschulden übernommen wurden. Der Kauf mußte, da die Gemeinde mit Corporationsrechten nicht versehen, von dem Kirchen-Collegium in Wittenberge notariell abgeschlossen werden. Am 18. November 1859 ist dies geschehen, nachdem vorerst die Genehmigung von Sr. Fürstbischöflichen Gnaden eingeholt und unter dem 25. August 1859 ertheilt worden war, eben so auch die Staatsgenehmigung, welche von Sr. Excellenz dem Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten am 11. März 1860 ertheilt wurde. Das auf diese Weise erworbene Grundstück, das unmittelbar darauf im Hypothekenbuche auf den Namen der kathol. Kirche in Wittenberge übertragen worden ist, hat einen Flächenraum von 225′ Länge und 90′ Breite. Der Garten ist an der einen Seite von der Stepenitz und dem unmittelbar dahinter gelegenen Kirchhofe, worauf vor der Reformation die St. Georgs-Kirche gestanden hat, begrenzt, von den übrigen Seiten mit einer lebendigen Hecke umgeben. Das Wohnhaus liegt an der Ostseite, ist in den Umfassungswänden massiv, in den Scheidewänden zum Theil von Fachwerk, 2 Etagen hoch und mit Dachsteinen eingedeckt. Die Länge beträgt 53′, die Tiefe 24′ und besitzt die untere Etage von der Färberei 12′, im Uebrigen 10′, die obere Etage 8½′ Höhe.

Zur Zeit der Uebergabe wurde nun die vorbeschriebene Färberei in eine Capelle und ein Theil des Anbaues in eine Sacristei umgeschaffen und beide Räume durch eine Thüre in Verbindung gesetzt, der an der anderen Seite hin für eine Schule und die am rechten Giebel befindlichen Räumlichkeiten für eine Wohnung des Lehrers eingerichtet. Wenngleich die Capelle im Verhältniß zur Seelenzahl der Gemeinde viel zu klein, so mußte man sich hiermit doch vorläufig begnügen, da eine Erweiterung schon wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht mehr vorgenommen werden konnte, auf der anderen Seite auch schon wegen der Kosten ein Weiteres nicht unternommen werden durfte, zumal durch die vorgedachte Einrichtung nach einem ungefähren Ueberschlage dieserhalb große Besorgnisse entstehen mußten. Man wollte sich daher lieber behelfen, so lange es angehe, und das ist bis jetzt geschehen; beim Gottesdienste müssen freilich die Kinder in der Sacristei placirt werden, und bei feierlichem Gottesdienste erscheint die Capelle viel zu klein, denn Manche, die nicht mehr herein können, müssen draußen bleiben oder sich entfernen.

Inzwischen hatte sich der Artikel: „Die Leiden und Freuden der Mission Perleberg" mit dem Rufe um Hilfe nach allen Gegenden Deutschlands verbreitet, und noch ehe Michaelis herankam, waren

aus Schlesien, der Rheinprovinz und Westphalen, aus Wien, Berlin, Speyer, Augsburg, München u. s. w. milde Gaben eingegangen, welche am 1. October 1859 insgesammt nahe an 900 Rthlr. betrugen, so daß die stipulirte Anzahlung von 900 Rthlr. gemacht werden konnte. Die Kosten der Instandsetzung der Lokalitäten betrugen 269 Rthlr. 18 Sgr., und da die Gemeinde auch diese wegen ihrer gänzlichen Armuth nicht decken konnte, so wurde der Bonifacius-Verein in Paderborn gebeten, der armen Gemeinde diese aus seinen Fonds zu schenken. Dies ist auch in größerem Maße geschehen, als erwartet worden war; denn nebenbei wurde für die Erweiterung der Capelle noch ein Beitrag von 30 Rthlr. und 50 Gulden, welche von dem hochwürdigsten Ordinariate zu Brixen für Perleberg übersandt worden waren, beigefügt und von dem breslauer Diözesan-Comité des Bonifacius-Vereins gleichfalls 250 Rthlr. für Perleberg eingesandt, so daß bereits die nicht unerhebliche Summe von mehr als 300 Rthlr. vorhanden und vorläufig verzinslich untergebracht sind. Auf diese Weise wird es allmälig ermöglicht werden, die jetzige Capelle dem Bedürfniß entsprechend zu erweitern, was um so nothwendiger wird, als die Zahl der Mitglieder immer mehr zunimmt. — Mehrere Protestanten in der Stadt sind bereits in den Schooß der kathol. Kirche zurückgekehrt und haben ihre Kinder in den katholischen Unterricht geschickt; Andere sind in dem Convertiten-Unterricht, dem noch Andere hinzutreten. — Um nun auch einen regen Geist für die heil. kathol. Kirche unter den perleberger Glaubensgenossen zu erhalten, ist im Jahre 1859 ein Pius-Verein gegründet worden, der mit der lebhaftesten Theilnahme besucht wird und neues Leben in die Gemeinde gebracht hat.

Auf solche Weise ist die kathol. Gemeinde in Perleberg aus vielen Prüfungen glücklich zu der Stufe gekommen, auf welcher die Glieder derselben Ruhe finden, um zu einem immer mehr gottgefälligeren Leben überzugehen; und wenn auch der beschränkte Raum der Capelle manchmal nicht ausreichen will, um dem lieben Gott für die empfangenen Gnaden und Wohlthaten zu danken, so wird Er auch in dieser Hinsicht weiter helfen, wenn es sein Wille ist und seine Kinder sich diesem Willen vertrauungsvoll unterwerfen. Dieser Sinn möge jetzt und immerdar in der Gemeinde vorherrschend sein!

Raudten in Niederschlesien.

Die hiesige Pfarrei, eine ehemalige sogenannte Josephinische Curatie, i. J. 1855 durch den Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof **Heinrich** zur Pfarrei erhoben, hat einige Aehnlichkeit mit einer Missionsstation. Als der Einsender dieses vor 12 Jahren hierher kam, fand er weder eine Kirche, noch ein Pfarr- und Schulhaus vor. Das

Pfarrhaus, das übrigens nur ein sehr kleines Gebäude von Fachwerk gewesen sein soll, war zwei Jahre vorher in dem großen Brande, der den größten Theil des Städtchens einäscherte, mit abgebrannt und noch nicht wieder aufgebaut. Der Geistliche wohnte seitdem zur Miethe, glücklicherweise allein in einem besonderen, freilich winzig kleinen Häuschen. Dasselbe liegt ganz in der Nähe der protestantischen Kirche und des protestantischen Pfarrhauses, so daß die beiden Geistlichen einander fast zum Fenster hineinsehen konnten. Die unmittelbare Nähe der protestantischen Kirche konnte dem katholischen Geistlichen nicht gerade angenehm sein, ihr Anblick mußte in ihm stets wehmüthige Erinnerungen erwecken. Ein schönes, wohlerhaltenes Gebäude mit schönem, schlankem Thurme, von frommen katholischen Altvordern erbaut (der hiesige Superintendent Eichler, nicht eben freundlichen Andenkens, läßt sie freilich von Protestanten erbaut sein, denn was behaupten nicht gewisse Leute?), kam sie schon frühzeitig in die Hände der Lutheraner, mußte zwar im Jahre 1704, dem Jahre der Reduction, den Katholiken zurückgegeben werden, aber schon im Jahre 1707 wurde sie denselben in Folge der altranstädter Convention zwischen Kaiser Joseph und dem Könige Carl von Schweden auf immer entrissen. Auch noch eine andere Unannehmlichkeit brachte die Nähe seiner Wohnung bei der protestantischen Kirche für den katholischen Geistlichen. Wenn er des Sonntags aus der Kirche nach Hause ging, traf es sich sehr häufig, daß auch die Protestanten gerade aus ihrer Kirche heraus und ihm entgegen strömten, so daß er, mit dem Kelche in der Hand, förmlich Spießruthen durch die Menge laufen mußte. Seit einem Jahre ist das anders geworden. Der Pfarrer bewohnt endlich wieder ein eigenes Pfarrhaus, das unmittelbar bei seiner eigenen Kirche liegt und in Beziehung auf Räumlichkeit und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Es enthält im Parterregeschoß 2 Stuben, 1 Alkove und Küche, im obern Stockwerk dagegen 3 Stuben und 1 Alkove nebst einem Raume zu einer obern Küche, hat ein kleines Gärtchen und ein Hintergebäude mit Waschkammer, Holzremise u. s. w. Freilich hat es dem jetzigen Pfarrer große Mühe und viele Schreibereien gekostet, ehe er zu dem neuen Pfarrhause gekommen ist. Zuerst mußten mehrjährige Verhandlungen geführt werden, um die Verbindlichkeit der hiesigen Commune zum Bau des Hauses festzustellen, und als dies erreicht war, verzögerte sich die Ausführung des Baues noch einige Jahre durch das Vorgeben des Magistrats, die Commune sei zu arm, um aus eigenen Mitteln die Kosten zum Bau aufzubringen. Endlich wurde ihr ein allerhöchstes Gnadengeschenk von 1000 Rthlr. zu diesem Zwecke (sowie ein solches von gleicher Höhe zum Bau der protestantischen Schule) bewilligt, und da mittlerweile ein Bürger sein erst i. J. 1852 erbautes Haus um einen billigen Preis dem Magistrat zum Verkauf anbot, so wurde dieses mit Einwilligung des Pfarrers zum

Pfarrhause angekauft und eingerichtet. Durch diesen Ankauf ist der Platz des alten Pfarrhauses, mit dem noch eine Brandstelle vereinigt worden ist, für das Schulhaus gewonnen worden, und da dieser Platz nur 2 Häuser weit vom jetzigen Pfarrhause entfernt ist, so wird das Schulhaus gleichfalls in die unmittelbarste Nähe der Kirche (sowie des Pfarrhauses) zu stehen kommen, ein glücklicher Umstand, der nicht gering anzuschlagen ist. Allerdings harrt auch sein Bau noch der Ausführung; bis jetzt hat die katholische Gemeinde noch kein eigenes Schulhaus. Mit der Kirche nämlich und dem Pfarrhause verloren die Katholiken in dem genannten Jahre auch ihr Schulhaus, und seit dieser Zeit wird für ihre Kinder in einem Privatlokale Schule gehalten, so wie auch der Lehrer zur Miethe wohnen muß. Die Miethkosten für beide, Lehrerwohnung und Schullokal, hat von jeher die Commune zu 2 Drittheilen und der Fiskus zu einem Drittheil getragen. Das gegenwärtige Schullokal ist ganz erbärmlich, viel zu klein und im Winter äußerst kalt, ein anderes aber ist bei dem Mangel an Wohnungen, und weil sich die meisten Hausbesitzer scheuen, eine Schule mit den unvermeidlichen Störungen und Belästigungen in ihr Haus aufzunehmen, nicht zu erlangen. Der jetzige Pfarrer hat daher seit seinem Amtsantritte hierselbst bei der K. Regierung auf den Bau eines eigenen Schulhauses gedrungen, und in neuester Zeit hat endlich letztere den Bau desselben beschlossen. Der Plan dazu ist bereits angefertigt und genehmigt. Nach demselben wird das Schulhaus ein recht hübsches Gebäude werden. Aber noch immer wird über den Hauptpunkt, wem die Baupflicht zur Last falle, unterhandelt. Die katholische Gemeinde behauptet, diejenigen, welche die Miethskosten der Lehrerwohnung und des Schullokals bisher und immer getragen, also die Stadtcommune in Gemeinschaft mit dem Fiskus als Patron, hätten auch die Baukosten aufzubringen. Der Magistrat dagegen behauptet, die Commune sei nur zum Bau eines eigentlichen Schullokals verpflichtet, die Baukosten für die Lehrer- und Küsterwohnung dagegen müsse die Kirchgemeinde mit dem Patrone aufbringen. Letztere Auffassung hat die Regierung leider zu der ihrigen gemacht; doch hat die Gemeinde gegen die betreffende Resolution bei dem Ministerium Recurs ergriffen, und liegt nun diesem die Sache zur definitiven Entscheidung vor. Sobald diese erfolgt sein wird, soll der Bau unverzüglich in Angriff genommen werden. Sollte die Entscheidung zu Ungunsten der Gemeinde ausfallen*), so hätte diese über 1000 Rthlr. für den Bau der Lehrer- und Küsterwohnung aufzubringen. Hierzu hat sie erst 300 Rthlr. disponibel, welche durch eine schon vor mehreren Jahren von Sr. Fürstbischöflichen Gnaden bewilligte Kir-

*) Sie ist inzwischen zu Ungunsten der Gemeinde erfolgt, indem das K. Ministerium das Resolut der K. Regierung einfach bestätigt hat. D. R.

chencollekte eingekommen sind; es bleiben daher immer noch über 700 Rthlr. aufzubringen, eine Summe, von der die kleine und blutarme Gemeinde kaum den vierten Theil zu erschwingen im Stande sein dürfte. Sie hat darum für den Fall der erwähnten ungünstigen Entscheidung bei Sr. Fürstbischöflichen Gnaden um ein Gnadengeschenk, und bei dem schlesischen Diözesan-Comité des Bonifacius-Vereins um eine Unterstützung gebeten, und hegt die freundliche Hoffnung, daß ihre Bitte an beiden Orten wohlwollende Berücksichtigung finden werde.

Ich komme nun zum Wichtigsten, zur Kirche. Es war am 16. Dezember, Freitags vor dem 4. Sonntage im Advent, des Jahres 1707, früh nach der Rorate-Messe, als den Bestimmungen der Alt-Ranstädter Convention gemäß die Katholiken die Schlüssel ihrer erst vor wenigen Jahren wieder erhaltenen Kirche den Protestanten ausliefern mußten, — mit welchen Gefühlen, mag folgende Bemerkung des damaligen Pfarrers Kostchitz im Taufbuche andeuten: „Patienter feramus exilium nostrum cum flebili peccatorum nostrorum in hoc tempore nos inducentium deprecatione, misericors Deus, qui mortificat et vivificat, qui etiam in propria venit, et sui Eum non receperunt, cui etiam non erat locus in diversorio, secundum benignissimam voluntatem suam desolatos consolabitur aliquando.“

In der gedachten Convention war festgesetzt worden, daß den Katholiken, die ihre Kirchen an die Protestanten abtreten mußten, in den Rathhäusern oder auch sonst wo ein geeignetes Lokal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt werden sollte, bis für sie eigene Kirchen gebaut sein würden. Demgemäß wurde den hiesigen Katholiken die Capelle im ehemaligen Rathhause angewiesen. So wird dieses Gebäude in den Kirchenbüchern (Urkunden sind gar keine vorhanden) genannt, ob es aber ursprünglich ein Rathhaus oder eine Kirche gewesen, ist zweifelhaft. Für das letztere spricht der kirchliche Styl des Aeußern, für das erstere dagegen ein Schornstein, der sich aus dem untern Stockwerk erhebt und von Anfang an vorhanden gewesen zu sein scheint. Wahrscheinlich mag das Gebäude zu beiden Zwecken erbaut worden sein. Der Saal, oder die Capelle, welche den Katholiken nach der Vertreibung aus ihrer Kirche in diesem Gebäude eingeräumt wurde, und worin wir noch bis auf den heutigen Tag den Gottesdienst feiern, befindet sich im obern Stockwerk, im Erdgeschoß waren in der letztern Zeit bis zum Jahre 1856 die beiden Klassen der protestantischen Schule untergebracht. Denn auch die Protestanten entbehrten schon seit mehreren Jahren eines eigenen Schulhauses, da das alte wegen Baufälligkeit hatte niedergerissen werden müssen und der Bau eines neuen aus verschiedenen Ursachen sich lange verzögerte. Diese Vereinigung einer Kirche und Schule war natürlich für beide Theile mit mancherlei Unannehmlichkeiten und Störungen, zumal an katholischen Feiertagen, verbunden, indeß, wir mußten uns vertragen, da

kein Theil dem andern kündigen konnte. Wir Katholiken waren dabei noch in so fern in einigem Vortheil, daß wir über der Schule waren. Seit Herbst d. J. 1856 sind wir der unbequemen Nachbarschaft los geworden, da der Bau des protestantischen Schulhauses in diesem Jahre beendet war. Doch besehen wir uns nun den Saal, welcher der katholischen Gemeinde bis zur Stunde als Kirche dienen muß, etwas näher. Als der Schreiber dieses zum ersten Male denselben betrat, wurde er von einer unaussprechlichen Wehmuth ergriffen. An die freundlichen und schönen Kirchen der Grafschaft Glatz, seiner Heimath, von wo er hierher versetzt worden war, gewöhnt, versetzte ihn der Gedanke, daß er eine Reihe von Jahren in einem so armseligen Gotteshause amtiren solle, in die traurigste Stimmung, und es fehlte nicht viel, so hätte er sich aufgemacht und wäre wieder als Caplan nach der Grafschaft gegangen. Altäre, Kanzel, Bilder und sämmtliche Geräthschaften, — mit Ausnahme einiger Paramente und zweier silbernen Kelche, — Wände und Decke, — Alles in der kläglichsten Verfassung. Eine Sacristei fehlt ganz; ein ganz kleiner Raum hinter dem Altare muß die Stelle derselben vertreten. Statt einer Orgel fand Referent ein kleines altes Positiv vor, das ursprünglich 4 Stimmen gehabt hatte, von denen aber nur noch 1 und eine halbe zur Noth spielbar waren, und das so grelle Mißtöne von sich gab, daß es darin mit dem elendesten Leierkasten wetteifern konnte. Durch milde Gaben gelang es nach einigen Jahren, ein Harmonium anzuschaffen, das zwar immer nicht eine Orgel ersetzt, aber doch einen angenehmeren Klang hat und den Gesang der Gemeinde unterstützt, während die ohrenzerreißenden Töne des Positivs denselben nur störten. Ein Thurm ist natürlich nicht vorhanden, die Stelle desselben vertritt ein kleines Gerüst, welches am Dache gegen den Giebel zu angebracht ist, und welches dem Schreiber dieses von seinem Vorgänger scherzhafter Weise als hängender Thurm und als 8tes Weltwunder beschrieben worden war. In diesem Gerüst hängt eine kleine Glocke, die erst i. J. 1844 durch die Bemühungen des damaligen Curatus angeschafft worden ist, und eine Meßklingel. Am Giebel ist ein schon ziemlich schadhafter Vorbau, in welchem man auf einer Treppe zum Saale gelangt. Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß die den Fußboden tragenden Balken in dem Theile des Saales, der das Presbyterium vertritt, gänzlich verfault sind, so daß, so lange noch die untern Räume die Schule beherbergten, jeden Augenblick ein Durchbruch und somit ein großes Unglück zu befürchten war. Wegen des äußerst beschränkten Raumes der unter dem Presbyterium befindlichen Schulklasse nämlich konnte nicht füglich eine Stütze angebracht werden, und die durch das oftmalige ungestüme Zuschlagen der Thüre von Seiten der Kinder bewirkte heftige Erschütterung erhöhte die Gefahr außerordentlich; der am Altare fungirende Priester mußte stets auf's Aeußerste gefaßt sein.

Nach der Entfernung der Schule ist eine Stütze angebracht und dadurch die Gefahr vermindert worden. (Schluß folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Braunschweig. Neben Meklenburg und Holstein im Norden und dem Königreich Sachsen im mittleren Deutschland herrscht in dem von Preußen und Hannover umschlossenen Herzogthum Braunschweig große Bedrückung und Intoleranz gegen die Katholiken. Es leben in den drei älteren Pfarreien zu Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt zusammen etwa 2000 Katholiken; an anderen Orten, im Lande zerstreut, finden sich nur sehr wenige vor. Es ist erklärlich, daß die Katholiken dortselbst meist in gemischten Ehen leben; leider aber sind die gesetzlichen Verordnungen, welche über Eheschließungen und Kinder-Erziehung gelten, den Katholiken sehr nachtheilig.

Die drei katholischen Kirchen an den genannten Orten werden nicht als Pfarrkirchen für die Katholiken anerkannt, vielmehr werden alle Katholiken in den Städten wie auf dem Lande als Angehörige der protestantischen Parochieen angesehen und behandelt. Selbst in den Fällen, wo beide Verlobte katholisch sind, müssen die Aufgebote in den protestantischen Pfarrkirchen geschehen. Leben Katholiken auf dem Lande, dann dürfen sie gar nicht in einer katholischen Kirche aufgeboten werden, sondern nur in den protestantischen. Bei Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten dürfen nur solche Brautleute in einer katholischen Kirche aufgeboten und getraut werden, wenn der Bräutigam katholisch und beide Brautleute in einer der drei genannten Städte, wo katholische Kirchen sind, wohnen. Wohnt also einer der beiden Brautleute zwar in der Stadt, der andere aber auf dem Lande, so gebührt in jedem Falle Aufgebot und Trauung dem protestantischen Prediger, denn der katholische Geistliche hat, nach dortigem Gesetz, keine Befugniß über die Katholiken auf dem Lande. Ja selbst die Ertheilung von Dimissorien behufs der Trauung bei einem katholischen Geistlichen ist streng untersagt. — Diese und ähnliche Bestimmungen, welche zum Theil aus dem nur für die Protestanten geltenden, in ihrer Anwendung auf die Katholiken aber ganz verkehrten Grundsatz von den „Landeskirchen" hervorfließen, beruhen auf einem altbraunschweigischen Reglement vom J. 1768. Der katholische Pastor von Helmstedt, Herr Stamm, welcher am 10. October 1860 bei der Landesregierung um Gewährung religiöser Gleichberechtigung einkam, blieb ohne Antwort. Er wandte sich am 19. Februar 1861 an die Kammer des Landes, wurde aber auch von dieser mit seinem Antrag abgewiesen. Der protestantische Consistorialrath Ernesti erklärte in der Sitzung vom 22. März v. J.: „Wahre Parität sei es, wenn der Staat den

katholischen Geistlichen bestimmte Schranken setze, abstracte Parität aber, wenn man Alles gehen lasse, wie es wolle!"

Demgemäß darf auch der katholische Geistliche den Katholiken auf dem Lande nicht einmal die Sterbesacramente reichen, ohne daß er sich vorher dieserhalb bei der Obrigkeit oder dem Prediger des Ortes gemeldet und den Umstand angezeigt hat!

Das ist wahrlich schreiende Intoleranz, aber die braunschweigische Landesvertretung fand dies ganz in der Ordnung und die Stamm'sche Eingabe ward einfach abgewiesen. Welch' ein Geschrei würde durch alle deutsche Zeitungen erhoben werden, wenn etwas Aehnliches in einem katholischen Staate geschähe! Gegen solchen Druck der Katholiken in einem protestantischen Lande wird kaum eine Stimme laut.

— Nach dem „statistischen Handbüchlein für die österreichische Monarchie von dem Freiherrn v. Czörnig, Wien 1861", hat Oesterreich 35 Millionen Einwohner. Darunter Deutsche beinahe 8 Mill., Czechen, Mähren und Slovaken über 6 Mill., Polen über 2 Mill., Ruthenen beinahe 3 Mill., Slovenen über 1 Mill., Croaten über 1½ Mill., Serben 1½ Mill., Magyaren beinahe 5 Mill., Italiener 2½ Mill., Friauler ½ Mill., Ostromanen über 2½ Mill., Juden 1 Mill. Der Rest vertheilt sich auf Bulgaren, Albanesen, Armenier, Zigeuner rc. Der Religion nach gibt es: Katholiken latein. Ritus 24 Mill., Katholiken griech. Ritus über 3½ Mill., nichtunirte Griechen beinahe 3 Mill., Protestanten augsburg. Confession über 1 Mill., Protestanten helvet. Confession beinahe 2 Mill., Juden 1 Mill.

Halle. In der Weihnachtszeit hat der berühmte Jesuitenpater Roh eine Anzahl Missionspredigten vor einem sehr zahlreichen, zum größeren Theil aus Protestanten bestehenden Publikum hierselbst gehalten. Am 7. Januar fand die letzte Predigt Statt. Er recapitulirte kurz den Inhalt seiner Vorträge, in welchen er in engem Rahmen ein Bild der Grundanschauungen der katholischen Kirche gegeben, und sprach zuletzt über die Verehrung der heil. Jungfrau. — Am Schluß, nachdem er sich anerkennend über den unerwartet zahlreichen Besuch seiner Predigten geäußert, gedachte er der Verfolgungen, die sein Orden, dem er aus freier Ueberzeugung und Liebe sich angeschlossen, erlitten und hob insbesondere hervor, daß man ihm den Grundsatz unterschiebe: „Der Zweck heilige die Mittel." Er habe, erklärte er, bereits i. J. 1852 in Frankfurt a. M. einen Protest gegen diese „Abscheulichkeit" von der Kanzel herab erlassen und er wolle denselben hier wiederholen. Dieser Protest lautete: „Er, Petrus Roh, wolle Jedem, der aus den 32,000 von Gliedern des Ordens der Gesellschaft Jesu verfaßten Schriften einer der beiden juristischen Fakultäten in Heidelberg oder Bonn eine Stelle nachwiese, welche diesen Grundsatz so oder mit andern Worten enthielte, Tausend Gulden zahlen und sich sofort von dem Orden lossagen." (A. P. Z.)

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus dem Erlös des Vereinsblattes 35 Rthlr., aus Kloster Leubus d. H. Cur. Spät 8 Rthlr., Reichenbach d. H. Kfm. Kintzel 3 Rthlr. 20 Sgr., Niederhannsdorf d. H. L. Klesse 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., Kl.-Nädlitz d. H. Erzpr. Leidgebel v. e. Ung. 2 Rthlr., Ingramsdorf v. Fr. Gräfin v. Matuschka 12 Rthlr., Kranowitz v. H. L. Steuer 10 Sgr., Hohenfriedeberg v. Fr. Gräfin v. Seherr-Thoß 1 Rthlr., v. H. Pf. Japp 1 Rthlr, Arnsdorf d. H. Pf. Kurz 2 Rthlr., Neuruppin d. H. Pf. Schomer 5 Rthlr., Sprottau d. H. C. Kurtz 17 Rthlr. 25 Sgr., Zedlitz v. Fr. B. Joppich 12 Sgr., Frankenstein d. H. Erzpr. Grundey 50 Rthlr., Liegnitz d. H. Erzpr. Schwenderling 30 Rthlr., Striegau d. H. O.-C. Schade 7 Rthlr., Jarischau d. H. C. Münzer 5 Rthlr. 18 Sgr. 1 Pf., Jauer d. Fr. Fiedler gesammelt 3 Rthlr. 12 Sgr., Jauer 10 Sgr., Reichenbach 5 Rthlr., Schmiedeberg d. H. Pf. Himpe 12 Rthlr., Schweidnitz v. d. hochw. Fr. Oberin d. Ursul.-Kl. 5 Rthlr., d. H. Can. Graupe 9 Rthlr.

Für Neuzelle: Striegau v. H. L. H. Kolbe 1 Rthlr., Jarischau d. H. C. Putze 1 Rthlr.

Für Crossen: Aus Sachwitz v. H. Pf. Assmann 1 Rthlr.

Für Cüstrin: Von demselben 1 Rthlr.

Für Drossen: Von demselben 1 Rthlr.

Für Zielenzig: Von demselben 1 Rthlr.

Für Grünhof: Von demselben 1 Rthlr.

Für den Kindheit-Jesu-Verein: Aus Striegau v. H. L. H. Kolbe 1 Rthlr.

Die Redaction.

Bücher-Empfehlung.

Von dem in No. 6 des Bonifacius-Vereins-Blattes pro 1861 durch die hochw. Redaction empfohlenen, von dem hochw. Herrn Verfasser mir zum General-Debit für ganz Schlesien übergebenen Werke:

Deutsche Legende, das ist: Geschichte der Heiligen des deutschen Volkes, von F. J. Holzwarth, Pfarrkurat in Cannstadt, illustrirt vom Maler F. Bentele in Stuttgart. In 20 Heften à 5 Sgr.

ist nunmehr Lief. 1 bis 5 bei mir angekommen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Dieses Werk wird den geehrten Abonnenten d. Bl. als Hausschatz für christliche Familien auf's wärmste empfohlen. —

Vorwärts für den Bonifacius-Verein! An die Katholiken Deutschlands. Denkschrift zur ersten General-Versammlung des schles. Bonifacius-Vereins am 22. October 1861. Von Dr. jur. Krätzig, Staatsanwalt in Brieg und Mitglied des Hauses der Abgeordneten. 2. vermehrte Auflage. Preis 2 Sgr. Jauer, 1862.

Antoniewicz, P. Soc. J., **die Kreuzweg-Andacht.** Aus dem Poln. 2. Aufl. Mit Stahlstich. Preis 3 Sgr. Jauer, 1860.

Barndt, J. (Präcentor im Kloster St. Ursula zu Schweidnitz), **Aus dem Tagebuch eines Schulmeisters.** Gedichte zum Besten der kath. Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse Schlesiens. Geh. 7½ Sgr. Jauer, 1859.

Dem hochwürdigen Klerus empfehle für kommende Ostern:

Kampe's kath. Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. In Parthieen 10 Ex. gut gebunden für 3 Rthlr., in Leder mit Futteral für 4 Rthlr.

Dieses vortreffliche Gebetbuch hat bereits in mehreren Archipresbyteraten Eingang und Beifall gefunden. **H. Hiersemenzel.**

☞ **Neuhinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.**

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.